
Leserorientiertes Erzählen am Beispiel des Jephthah-Stoffes

Bianca Bican¹

Abstract: The cyclical structure of the „Book of Judges“ highlights the main theme of God’s interference with the history of Israel. The particular episode of Jephthah’s story has inspired numerous adaptations in literature, picture, sculpture and music. This article describes the historical and literary dimensions of the biblical source and analyses Lion Feuchtwanger’s novel „Jefta und seine Tochter“ in relation to the original text, in order to outline the importance of storytelling in ancient and modern times.

Key-words: Bible, „Book of Judges“, Jephthah, historical novel, biblical novel

Einleitung

Zahlreiche Episoden aus der Bibel sind aufgrund ihres moralischen und ästhetischen Erfahrungswerts literarisch bearbeitet worden. Auch die Richterzeit des Jephthah² erfreut sich eines andauernden Interesses und erlebt eine „literary vogue“ (Liptzin 126), wobei vor allem die Opferung seiner Tochter einen in Musik, Literatur und bildender Kunst häufig aufgegriffenen Stoff darstellt (vgl. Frenzel 357-360; Liptzin 126-136; Jespersen 246-248).

Der vorliegende Beitrag untersucht die Bearbeitung der Jephthah-Erzählung aus dem „Buch der Richter“ in Lion

¹ Babes-Bolyai-Universität, Cluj-Napoca, Romania

² Der Beitrag übernimmt die unterschiedlichen Schreibweisen dieses Namens aus der verwendeten Primär- und Sekundärliteratur: Jephthah (Luther-Bibel), Jephthah (im Engl., mit Ausnahme von Jespersen), Jefta (Feuchtwanger). S. dazu auch die folgende Erklärung Jespersens: „There is some confusion concerning the spelling of the name of the Ancient Hebrew Judge. The usual English Biblical spelling is Jephthah. The translators of the novel, however, have chosen the simplified form Jephtha.“ (Jespersen 262, Endnote 6).

Feuchtwangers Roman „Jefta und seine Tochter“. Im ersten Teil werden die historischen und literarischen Dimensionen des alttestamentarischen Buchs sowie die narrativen Hauptrichtungen der Jephthah-Erzählung erläutert. Der zweite Teil hebt spezifische Schwerpunkte in Feuchtwangers Roman in Bezug zur biblischen Textvorlage hervor. Zum Schluss wird zusammenfassend auf die Bedeutung der Vorlage und des Romans für Leser verschiedener Epochen verwiesen.

Das „Buch der Richter“ - Einleitende Bemerkungen

Das „Buch der Richter“ sei laut Martin eines der geschichtlichen Bücher des Alten Testaments, das “theological interpretations of history” (Martin 1) liefere und demzufolge das Grundprinzip befolge: “all history is controlled and guided by God” (ebd.). Des Weiteren führt Marin aus: “What we have, in this book and in the other historical books as well, is not history as such, but theological history. What we have is the word of God made living in the events of Israel’s past.” (Martin 14). Dies kennzeichne das gesamte Buch und sei durch ein strukturelles Wiederholungsmuster abgebildet, das Martin als “framework of a cyclical scheme of history” (Martin 2) bezeichnet.

In Zusammenhang damit hebt Amit erklärend hervor, dass menschliches Fehlverhalten zu periodisch einsetzenden Krisen führe, wobei diese Wiederholbarkeit menschlicher Verfehlungen auf eine Kausalität verweise, die gleichermaßen als historisches und narratives Ordnungsprinzip fungiere. Dieses Erzähl- und Deutungsmuster behalte seine Zeichenhaftigkeit auch für spätere Generationen von Zuhörern und Lesern bei (vgl. Amit 36). Die „regelmäßige Wiederkehr des Wechsels von Abfall, Not, Umkehr und Rettung“ (Rendtorff 179) bestimme das gesamte „Buch der Richter“. Dieses Strukturprinzip ersetze „eine zeitliche Abfolge von Ereignissen“ (ebd.), weil das Erzählkonzept des durch die überragende Gestalt Josuas einheitlich organisierten Vorgängertextes zur Zeit der Richter nicht mehr verwendbar gewesen sei (vgl. Rendtorff 177).

Während des Übergangs vom Nomadentum zur Sesshaftigkeit wurde mithilfe der Richter ein demokratisches Organisationssystem begründet, das für alle zwölf Stämme Gültigkeit hatte, aber keine zentralisierte Form der Machtausübung zuließ (vgl. Dimont 52-55). Rendtorff spricht in diesem Zusammenhang über das „unerfüllte Postulat der Einheit“ (Rendtorff 28), das im gesamten „Buch der Richter“ evoziert werde, aber der historischen Wirklichkeit nicht entspreche, weil Israels Geschichte zur Zeit der Richter „regional begrenzte Auseinandersetzungen“ (Rendtorff 27) einzelner Stämme

beschreibe und „die einigende Kraft des Königtums“ (ebd.) zu diesem Zeitpunkt nicht bestanden habe. Auch Martin umschreibt den Status der Richter durch deren doppelte soziale Rolle in der Kriegsführung und Rechtsprechung:

So the “judges” of the pre-monarchic period in Israel were local leaders and rulers functioning against the changing social and political background of the times. In the early settlement period their functions were more of a military nature with regard to the nomadic or semi-nomadic unit from which they came. But in the on-going process of urbanization they became figures of considerable, though local, prestige whose functions may have been less military and more of a judicial kind. (Martin 13).

In dieser Zeitspanne agieren Richter als von Gott gesegnete und auserwählte Persönlichkeiten, wie Amit feststellt: „the delivering judges are conceived as the messengers and performers of God’s will” (Amit 47), und ihr Einsatz sichert eine zeitweilige Rettung ihrer Stämme und hält den drohenden Niedergang auf: “These judges were not judges in the legal sense, but heroes upon whom ‘rested the spirit of God’ and who led single tribes or groups of tribes in military campaigns to free Israel from periodic foreign oppression.” (Encyclopaedia Judaica 561).

Diese Bedrohung von außen wird jedoch durch die innere Schwäche Israels begünstigt, denn das „Buch der Richter“ weist schon zu Beginn auf die Götzenverehrung, die als Hauptursache der selbstverschuldeten Episoden des Niedergangs zu betrachten ist. Die Verfehlungen der nach Josua folgenden Generationen werden im Buch detailliert beschrieben (vgl. Ri. 2.10-15). Derartige Schwierigkeiten können durch den Einsatz der Richter vorübergehend gelöst werden, denn diese werden durch Gott angeleitet und dienen ihm durch ihr Handeln. Die von Gott gefundene Lösung wirkt jedoch nur über eine begrenzte Zeit, weil das Volk den Richtern nicht folgt (vgl. Ri. 2.18-19). Die Bezeichnung „Richter“ ist vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt als jenem der eigentlichen Ereignisse eingesetzt worden, um den einzelnen Erzählungen durch dominierende Figuren Kohärenz zu verleihen und deren komplexe Typologie durch einen Sammelbegriff zusammenzufassen: “We may therefore conclude that the use of the term ‘judges’ in reference to the period is late, reflecting an overall perception which sought a single term for the various leaders of the period preceding that of the kings.” (Amit 65). Diese Gestalten haben jedoch nur eine zeitlich begrenzte Veränderung der Zustände, innerhalb des erwähnten zyklischen Musters, erwirken können.

Das Buch der Richter als geschichtliche und literarische Vorlage

In seiner Untersuchung über das „Buch der Richter“ geht Brettler der Frage nach, inwieweit dieses Bibel-Kapitel eine historische Quelle darstellt. Ausgehend von der Voraussetzung, dass die Darstellung vergangener Ereignisse eine allgemeine Zielsetzung historischer Texte sei (Brettler 1f.), stellt der Autor jedoch fest, dass diese biblische Vorlage keine näheren Angaben über ihre geschichtlich belegbare Glaubwürdigkeit enthalte, weswegen auch die Einschätzung durch Historiker unterschiedlich ausgefallen sei:

The fact that there is no fundamental marker for accurate historical texts explains much of the debate that has raged in recent years concerning the historicity of particular biblical texts. The texts themselves are not “marked” in terms of their reliability. In addition, the dating of the texts, and thus their distance from the events they describe, is often uncertain; we have little sense of who wrote the biblical texts, and therefore what the authors’ goals or interests might have been. (Brettler 3)

Brettler gibt eine ausführliche Übersicht über die widersprüchlich ausfallenden Meinungen der Fachleute über die Historizität des „Buchs der Richter“ (vgl. Brettler 1-8) und schließt sich jener Interpretationsrichtung an, die die biblische Vorlage in Zusammenhang mit den Absichten der damaligen Verfasser und deren Zielsetzungen betrachtet, denn “its main objective was not recreating the past” (Brettler 8).

Auf diese Aspekte geht Amit detailliert ein und belegt, dass im „Buch der Richter“ verschiedene Formen der Überarbeitung zu erkennen seien, die das mehrfache Redigieren (“editing”) des Textes einem Ordnungsprinzip unterstellt haben, das nicht die historisch akkurate Beschreibung und Darstellung der Ereignisse, sondern deren Deutung verfolgt habe. Dies sei auch für andere Bücher der Bibel nachweisbar und ein Beweis dafür, dass derartige Überarbeitungen den biblischen Verfassern geläufig gewesen seien (vgl. Amit 25-119).

Aus dem Ablauf einzelner, chronologisch nicht unmittelbar aufeinanderfolgenden Erzählungen, die um zentrale Figuren und deren Handlungen aufgebaut worden seien, haben biblische Verfasser ein Muster entworfen, das sich auf die Ebene des Erzählens und auf jene der historischen Deutung gleichermaßen auswirke, behauptet Amit. Das zu Beginn des Beitrags beschriebene Wiederholungsprinzip, das die gesamte Zeitspanne der Richter als eine kohärente Haupterzählung

gliedert, diene demzufolge auch dazu, kollektive Geschichte als sinnstiftende Abfolge von einzelnen Geschichten zu erkennen:

The desire to bring out the divine signs, which show that history is a comprehensive process having its own innate laws and not a mere random sequence of events, would therefore seem to be the reason for the setting of the majority of events included within the book in cyclical frameworks. (Amit 27)

Ein weiteres Ordnungsprinzip, das für das „Buch der Richter“ charakteristisch sei, bestehe laut Amit darin, den Sinn der dargestellten Geschichte (und somit auch die Historizität der zu einem zusammenhängenden Ganzen verknüpften Ereignisse) auf eine theologische Deutungsebene zu verlegen. Dadurch werde eine Geschichte entworfen, die als göttlicher Entwurf zu interpretieren sei und erst durch die wiederholte Anwesenheit und Einwirkung Gottes ihre eigentliche Bedeutung für die Menschen erhalte: “Examination of the various aspects of the emergence of the judge and his activity indicate that the concern of the Book of Judges, as a chapter in biblical historiography, is to elaborate the acts of God and to present his central place in the fashioning of history.” (Amit 53) Als Teil der Geschichte Israels nimmt das „Buch der Richter“ eine Übergangsposition als Vorgeschichte für jene Zeit ein, in der Israel von Königen regiert wird, und dient ebenfalls, durch die Darstellung einer von Chaos und Auseinandersetzungen zwischen den jüdischen Stämmen bestimmten Epoche der verschiedenen Richter, als Argumentation zugunsten einer einheitlichen Geschichte (vgl. Amit 69-72).

Abschließend kann festgestellt werden, dass die dargestellten Belege auf den historischen Charakter des Buchs verweisen, der jedoch nicht auf der unmittelbar faktualen Ebene erkennbar ist, sondern in der Erstellung einer ziel- und leserorientierten Interpretation von Geschichte besteht.

Ein weiterer Aspekt, der in der Fachliteratur über das „Buch der Richter“ angesprochen wird, ist der potenzielle literarische Charakter dieses Bibeltexes. Ausgangspunkt dafür sind die oben zusammengefassten Kritikpunkte zu dessen historischen Dimension. Brettler macht in diesem Zusammenhang auf die Unterscheidung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufmerksam und hebt ebenfalls hervor, dass dieser Bibeltext durchaus literarische Qualitäten habe:

There is a certain irony here – the Bible, which is not Literature, has literary devices, and deserves to be read with literary competence. [...]

Perhaps we should shun the noun literature and even the adjective literary, so that this confusion is avoided, and we should speak of rhetorical or stylistic devices, which exist in all types of texts, even those which we do not characterize as literary. Alternatively, we must be careful to state that by literature, we only mean something written. (Brettler 19f.)

Frye interpretiert die zyklische Struktur des „Buchs der Richter“ als Beleg für den Vorrang des Mythos gegenüber der historischen Wirklichkeit aufgrund dieser spezifischen narrativen Struktur:

Here there is a series of different contents, along with a repeating mythical or narrative form which contains them. The heavy emphasis on the structure, where because of the moral interest we are in effect being told the same kind of story over and over again, indicates that the individual stories are being made to fit that pattern. (Frye 41)

Bal liefert eine polemisch intendierte Gegenposition („counterreading“, Bal 10) zu den bibelhistorischen Deutungen, indem sie davon ausgeht, dass die kulturell bedingten Leerstellen des Textes identifiziert werden müssen, um einen alternativen Entwurf zur androzentrisch dargestellten Geschichte als „narrative of war and political leadership“ (Bal 13) möglich zu machen: „The countercoherence starts where the traditional readings try to exclude or reduce the impact of women on the history of the people.“ (Bal 17). Aufgrund dieser kritischen Positionierung bezüglich traditioneller Interpretationen und ihrer Fokussierung auf Jephthahs Tochter anstelle von Jephthah selbst kommt Bal zu einer nuancierten Schlussfolgerung bezüglich der mehrfachen Überlieferungsformen und Bedeutungen von Geschichte, auf die im letzten Teil des Beitrags verwiesen wird.

Die Jephthah-Erzählung in der Bibel

Das alttestamentarische „Buch der Richter“ erzählt Jephthahs Geschichte (Ri. 10.17-12.7) anhand einschneidender Ereignisse im Leben der Hauptgestalt und des Stammes Gilead. Der umfangreichere erste Teil dieser Binnenerzählung, „Der Richter Jephthah“, berichtet über die Wahl des ursprünglich von der Familie ausgestoßenen Protagonisten zum Richter: „So ging Jephthah mit den Ältesten von Gilead, und das Volk setzte ihn zum Haupt und Obersten über sich“ (Ri. 11.11), seine vielfachen Erfolge im Kampf gegen andere Stämme (vgl. Ri. 11.12-33) und die im Zusammenhang damit durchgeführte Opferung seiner einzigen Tochter aufgrund eines Gelübdes (vgl. Ri. 11.34-40). Als Nachtrag werden im kürzeren zweiten Teil, „Jephthahs

Kampf mit Ephraim“, ein weiterer Beleg für die Auseinandersetzungen zwischen israelitischen Stämmen (vgl. Ri. 12.1-6) sowie die Zusammenfassung dieser Erzählung geboten: „Jephthah aber richtete Israel sechs Jahre. Und Jephthah, der Gileaditer, starb und wurde begraben in seiner Stadt in Gilead.“ (Ri. 12.7).

Die Binnenerzählung über Jephthahs Zeitspanne als Richter enthält etliche inhaltliche Widersprüche, die laut Simpson auf verschiedene Textvorlagen und Entstehungsetappen verweisen, denn “the story of Jephthah is from more than one hand” (Simpson 45). Auch die Darstellung in *Encyclopaedia Judaica* verweist auf derartige Vortexte: “The account exhibits clear evidence of a conflation of parallel traditional material” (*Encyclopaedia Judaica* 122).

Auf den ersten Blick entwickelt sich die komplexe Struktur der Jephthah-Erzählung im „Buch der Richter“ ab der Einführung des Helden (Ri. 11.1) bis zu seinem Tod und Begräbnis (Ri. 12.7), sodass alle entscheidenden Ereignisse in diesem Auszug enthalten sind: “This segment of text contains within itself all the information which is necessary to make it comprehensible as a complete story.” (Webb 41). Webb verweist jedoch darauf, dass dazu auch eine Vorgeschichte mitberücksichtigt werden müsse, die zwar formell nicht unmittelbar zu Jephthahs Richterzeit gehöre, aber als narrativer Vorspann für die folgenden Ereignisse zu verstehen sei: “The literary structure of the central section of Judges leaves us in no doubt, however, that the story of Jephthah in its finished form begins not at 11.1 but at 10.6” (Webb 41). Aufgrund der Struktur des „Buchs der Richter“ und der Überlieferungsversionen spricht Rendtorff vom „Komplex der Erzählungen von Jiftach“ (Rendtorff 179) und erklärt dessen Einführung nach der „Liste der ‚Kleinen Richter‘“ (ebd.) durch die Ambiguität in der Zuordnung und Beurteilung dieser Gestalt: „weil von ihm in beiden Überlieferungsformen berichtet wurde, so daß man ihn sowohl zu den ‚Großen‘ als auch zu den ‚Kleinen Richtern‘ rechnen konnte“ (ebd.).

Webb macht ebenfalls deutlich, dass der Bezug der Jephthah-Erzählung zum „Buch der Richter“ durch kausale Erklärungsmuster hergestellt werde, und fasst die beiden Hauptstränge der Erzählung folgendermaßen zusammen:

A network of causation, sometimes explicit, sometimes implicit, links persons and events within this larger narrative. Thus Israel’s apostasy (10.6) leads, via Yahweh’s intervention (10.7), to its subjugation by Ammon (10.8-9). This has two consequences, the first religious (Israel returns to Yahweh, 10.10-16) and the second political (Jephthah is elevated in Gilead, 11.4-11). Israel’s relationship with Ammon moves

from complication, through increasing tension, to climax (11.32a) and, again via Yahweh's intervention (11.32b) to resolution (11.33). But this resolution gives rise to two further complications and crises, the first domestic (Jephthah and his daughter, 11.34-39) and the second political (Jephthah and the Ephraimites, 12.1-6). The successive resolution of these two crises brings the narrative to its conclusion. That is, the subject matter (what happened to Israel in the lifetime of Jephthah) is conceptualized as plot, and the basic plot structure of the narrative in its finished form is clearly recognizable. (Webb 42)

Des Weiteren unterteilt Webb die Erzählung in fünf Episoden, die allesamt von Dialog bestimmt werden und dadurch Jephthahs geschickten und kalkulierten Umgang mit Worten zum Ausdruck bringen, und betont in seiner Analyse den literarischen Charakter dieser Erzählung:

This then, I propose, is the major theme of the narrative in its finished form. It is about the tendency to accommodate religion to political norms. It shows this happening at both the national and the personal level. It shows us Yahweh's reaction to it, and how (in one particular case at least) it brought tragedy in its wake. (Webb 74f.)

In seiner ausführlichen Analyse zeichnet Webb nach, dass aufgrund dieser strukturellen (formalen und inhaltlichen) Aufteilung des Textes der entscheidende Handlungsmoment der Erzählung in dem Schwur bestehe, den Jephthah vor dem Kampf mit den Ammonitern formuliert (vgl. Webb 41-78). Demzufolge liefere diese Episode den möglichen Deutungsschlüssel zum gesamten Text: "Yet, as we have seen, the victory over the Ammonites is not the climax of this episode. The centre of dramatic interest is displaced, by the vow, to the dialogue between Jephthah and his daughter which *follows* the victory." (Webb 73; Hervorhebung im Original).

Die biblische Erzählung bietet ebenfalls einen Einblick in die Komplexität der Hauptgestalt und zeigt dessen Unfähigkeit, sich zu einem der „Großen Richter“ zu entwickeln, denn der biblische Jephthah ist eine problematische Figur:

In its penetrating study of the man, Jephthah, the story has something to say about the human condition, and this also is part of its meaning. Jephthah is a capable man — capable with words, capable in battle, a strong decisive personality, and a leader of men. He has potential for true greatness. But he has a background, a personal history, which helps us to understand his limitations even if we cannot condone them. He is insecure, and he is self-centred. He can never fully engage

with anyone's interests but his own. This is the hardness in the man and the reason why he can never be great. (Webb 75)

Des Weiteren sei die Jephthah-Erzählung ein Musterbeispiel dafür, wie sich das Gottesbild in der Zeit der Richter verwandelt und die Erklärung der geschichtlichen Ereignisse durch ein theologisches Deutungsraaster stattfindet: "The story also has something to say about the nature of Yahweh's involvement with Israel, and this also is part of its meaning." (Webb 75).

Lion Feuchtwanger - Jefta und seine Tochter

Lion Feuchtwangers Roman „Jefta und seine Tochter“ ist 1957 im Berliner Aufbau-Verlag und im Hamburger Rowohlt-Verlag erschienen (vgl. „Nachbemerkung“ des Verlags 735). Aufgrund der eingehenden Dokumentation des Schriftstellers bleibt der Roman der biblischen Vorlage nahe und passt die alttestamentarische Jephthah-Erzählung den Erwartungen eines gegenwärtigen Publikums an.

Feuchtwangers letzter Roman sei, laut der ambivalenten kritischen Begutachtung Hilschers, weder ein „Prosaepos der Vollendung“ (Hilscher 263) noch ein dokumentarisch angelegter historischer Roman, da er – trotz der Verwendung von ausführlich belegter Fachliteratur (vgl. Hilscher 264-268) – in großem Umfang auf literarischer Fiktionalisierung beruhe. Diese negative Meinung des Kritikers wird vor allem durch den Vergleich mit Thomas Manns Joseph-Romanen untermauert, der zu Feuchtwangers Nachteil ausgelegt wird (vgl. Hilscher 265). Einen Aspekt hebt Hilscher befürwortend hervor: Durch „die Entwicklung einer folgerichtigen, kunstvoll komponierten Handlung“ (Hilscher 266), die jene des Originals befolge, habe Feuchtwanger versucht, die Widersprüche der verschiedenen Quellentexte, die der Jephthah-Erzählung zugrunde liegen, für gegenwärtige Leser aufzulösen.

In der positiven Begutachtung des Romans durch Jespersen sei genau daran die Herausforderung zu ermessen, der sich Feuchtwanger durch die Übernahme dieses biblischen Stoffes gestellt habe. Laut Jespersen müsse ebenfalls festgestellt werden, dass die literarische Bearbeitung der Jephthah-Erzählung bis zur Veröffentlichung dieses Romans keine beeindruckenden Werke hervorgebracht habe. Die Erklärung dafür liege sowohl in der Komplexität des Originalstoffes als auch in der Veränderung des Erwartungshorizontes der Leser: „Something about the story, or perhaps about the attitude of readers towards the story, makes it difficult to adapt successfully to imaginative literature.“ (Jespersen 248). Trotz zahlreicher Bearbeitungen des Jefta-Stoffes in der bildenden Kunst, Musik und Literatur (vgl.

Jespersen 246-248) sei dieser nicht in seiner Gesamtheit, sondern nur fragmentarisch genutzt worden (vgl. Jespersen 250).

Im Gegensatz zu dieser selektiven Traditionslinie hat Lion Feuchtwanger die gesamte Jephthah-Erzählung in Form eines historischen Romans überarbeitet. Laut Jespersen sei deswegen Feuchtwangers Neubearbeitung des Stoffes an dem Begriff der „Glaubwürdigkeit“ zu ermesen:

Feuchtwanger saw the problem of writing a successful Jephtha novel as essentially one of credibility: how to tell an incredible story to an incredulous audience. The problem, as he perceived it, was twofold: First, the story was Biblical, a challenging problem in its own right; second, the story was unbelievable, a most complicating factor in the case of a Biblical story. The solution Feuchtwanger sought, the only one he thought possible, was a delicate balance between preserving the identity and integrity of the Bible story on the one hand and expansion and alteration of this story into a convincing, coherent novel on the other. (Jespersen 249)

Feuchtwangers Überarbeitung des Stoffes zeichne sich durch „significant reorganization and shift of emphasis“ (Jespersen 250) sowie „a unified, balanced plot“ (ebd.) aus. Der Roman widmet die ersten zwei Kapitel den Auseinandersetzungen zwischen der Familie des verstorbenen Richters Gilead und Jefta bzw. dem darauffolgenden Entschluss der Hauptgestalt, sich in die Wildnis zu begeben, um seine Frau und sein Kind nicht aufgeben zu müssen. Diese zwei Kapitel betonen die Entwicklung des Protagonisten zur kampfbewährten Heldenfigur sowie seine Fähigkeit, nicht nur durch kriegerische Überlegenheit Feinde zu besiegen, sondern auch durch kluge und oftmals listige Verhandlungen Bündnisse und zeitweilige Friedensabkommen zu schließen. Im dritten Kapitel wird Jefta vom Stamm Gilead zurückgeholt und als Retter im Krieg gegen Ammon gefeiert, doch durch seine Rückkehr wird der Konflikt mit der Familie, von der er als unehelicher Sohn ausgestoßen worden war, wieder aufgenommen. Das vierte Kapitel führt sämtliche Handlungsstränge der biblischen Vorlage zusammen und setzt diese in kausalem Verhältnis zueinander, sodass der Schwur, den Jefta im Kampf ablegt, eine rationale Erklärung erhält und die Auseinandersetzung mit Efraim, trotz der zugesicherten Unterstützung gegen Ammon, in das durch die Überlieferung bekannte Gemetzel ausufert. Im letzten Kapitel wird die Haupthandlung durch die antiklimatische Opferung der Tochter fortgeführt, die durch ihren Symbolwert friedensstiftende Auswirkungen sowohl für die Auseinandersetzungen zwischen den

östlichen und den westlichen Stämmen Israels als auch für deren gemeinsamen Kämpfe gegen Ammon hat. Diese Erfolge führen dazu, dass Jefta als Richter in Israel eingesetzt wird.

Die fünf Kapitel des Romans übernehmen die Handlung des Originals in unveränderter Form, aber durch die Verlagerung der inhaltlichen Schwerpunkte werden nicht die Ereignisse, sondern der Protagonist in den Mittelpunkt gestellt. Wie das „Buch der Richter“, das die Chronologie an ausgewählten Richterfiguren ausrichtet, stellt auch der Roman „die Jahre des Jefta“ (Feuchtwanger 614) dar, aber diese beinhalten den Werdegang einer komplexen Gestalt auf dem Hintergrund einer Epoche, die durch zahlreiche Veränderungen gekennzeichnet ist. Feuchtwanger stattet seinen Helden mit der Fähigkeit aus, über sich und seine Zeit reflektieren zu können und die Komplexität seines eigenen Lebens und der Zeitgeschichte zu verstehen:

Er spürte das Zweierlei seines Wesens und den Widerspruch seiner Welt. Er war Richter in Gilead, eingesetzt und bereit, Gilead zu verteidigen – und Sohn der Lewana, nicht gewillt, gegen Ammon zu kämpfen. Er war Feldhauptmann Jahwes, begierig, die Feinde des Gottes zu zerschmettern – und Führer einer Schar Leerer Leute, ein Held und Dreinschläger, ein Gideon, ein Abenteurer, heiß bestrebt, sich ein großes Reich zu erraffen von wem immer und wie immer, wägend sogar, ob er nicht zu solchem Zweck dem Feinde Jahwes seine Tochter geben sollte. (Feuchtwanger 615)

Trotz aller Voraussetzungen – Jefta ist ein charismatischer Mann, mit zahlreichen Anhängern, ein bewährter Streiter mit Worten und Waffen – scheitert der Held an seinen eigenen Unzulänglichkeiten, denn seine Entscheidungen werden von Überheblichkeit bestimmt. Dies führt dazu, dass er nach dem Tod Gileads seine marginale soziale Position als unehelicher Sohn des verstorbenen Richters nicht akzeptiert und stattdessen samt seiner Familie und einer Schar von Anhängern in die Wildnis zieht: „Ich aber bin Jefta. Mich hat Jahwe mit Kraft gesegnet, sogar dieser gibt es zu, und der Stiergott der Mutter hat mir die Kraft gemehrt. Ich verzichte nicht, nicht auf mein Haus und nicht auf meine liebe Frau“ (Feuchtwanger 508).

Auch den religiösen Verpflichtungen, die ihm der Erzpriester Abijam auferlegt (vgl. Feuchtwanger 503-508), entzieht sich Jefta: „Du bist zu Großem ausersehen, doch nur, wenn du in Wahrheit ein Glied des Bundes bist. Du mußt dich fester ketten, damit Jahwe sein Blut mit dir teile.“ (Feuchtwanger 505). Dies setzt jedoch die Loslösung von seiner Familie (Frau und Kind) voraus, und diesen Kompromiss geht

Jefta nicht ein, bloß um sich den sozialen Status innerhalb des Stammes Gilead zu sichern. Diese Verweigerung liefert den Ansatz zum Klimax des Romans (Jeftas Schwur Jahwe gegenüber), den Feuchtwanger durch derartige Vorausdeutungen vorbereitet und erzähltechnisch geschickt ausarbeitet.

Als pragmatischer Krieger neigt Jefta dazu, den Polytheismus seiner eigenen Familie und seiner Anhänger zu tolerieren. Glaubensangelegenheiten legt Jefta zu seinem Gunsten aus, wobei seine Gedanken und Worte oftmals blasphemisch ausfallen: „Er [Jahwe] sei ein launischer, unberechenbarer Gott, und es sei sehr fraglich, ob er ihm, Jefta, zu Hilfe kommen werde, wenn König Abir gegen ihm ziehe.“ (Feuchtwanger 534). Nachdem er ein Feldzeichen anfertigen lässt, betrachtet er dieses als Zeichen einer gegenseitigen Inbesitznahme: „Nun war in Wahrheit Jahwe *sein* Gott, und wie er selber dem Gott gehörte, so gehörte der Gott jetzt ihm. Er hatte ihn in nächster Nähe, er hatte ihn erworben durch Opfer, durch gutes Geld.“ (Feuchtwanger 579; Hervorhebung im Original).

Jefta entwickelt sich zum mythischen Helden, der in Zeiten der Not und Bedrohung durch andere Stämme als Retter begrüßt wird: „Das ganze Land jetzt, vom Gebirge Gilead bis zum Berge Nebo, vom Flusse Jarmuk bis zum Flusse Arnon, schrie nach Jefta. Aus allen Städten kamen die Ältesten nach Mizpeh und verlangten, daß die Silpa-Söhne ihn zurückriefen.“ (Feuchtwanger 578) Jefta beherrscht sowohl die Kunst der Waffen als auch jene der Verhandlung und kann dadurch langfristig Frieden schaffen, doch dies wird von religiösen Eiferern als Verrat an seinem Gott ausgelegt (vgl. Feuchtwanger 591-604). Weil Konflikte zwischen den Stämmen im Grunde auch von ihren Göttern ausgetragen werden, werden friedliche Lösungen und Verhandlungen nur übergangsmäßig angenommen. Auch Jefta verfolgt seine eigenen Gedankengänge voller Misstrauen: „Aber diese Eingebung war ihm schwerlich von Jahwe gekommen. Es war Milkom, der ihn gewarnt hatte, Krieg zu führen gegen das Volk seiner Frau und seiner Mutter, und es ist Milkom, der ihm jetzt die Verschwägerung mit König Nachasch anbietet.“ (Feuchtwanger 599).

Trotz seines oftmals bewiesenen Pragmatismus weigert sich Jefta, die Unterstützung Efraims im Kampf gegen Ammon einzuholen und überlässt die Verhandlungen dem Erzpriester Abijam, dessen Überlegungen folgendermaßen lauten:

Der Krieg mußte geführt werden, und wenn Ammon mächtige Bundesgenossen fand, mußte eben auch Jefta Hilfe suchen. Wirkliche Hilfe leisten konnte freilich nur das westliche Israel, der Stamm Efraim, und Efraim anzurufen, mußte jedem Sohne Gileads

widerstreben. Als Efraim in Not war, hatte der Bruderstamm Gilead es in Stich gelassen, die Efraimter hatten ihren größten Sieg ohne Gilead ersiegt, und sie hatten nicht vergessen. Aber Jefta durfte Ammon nicht noch mehr Gebiet abtreten. Er mußte seinen Stolz überwinden und sich zu einem Bittgang über den Jordan bequemen. (Feuchtwanger 623)

Anstelle des strategisch naheliegenden Bündnisses mit Efraim, dessen Bedeutung Jefta durchaus einsieht, sucht dieser anderweitig nach Optionen: „Er mußte etwas finden, irgend etwas, das es ihm ermöglichte, allein zu siegen, ohne Efraim. Jahwe mußte ihm die Eingebung schicken.“ (Feuchtwanger 646). Diese Einstellung führt Jefta zwingendermaßen zu dem Schwur, den er während der Schlacht ablegt, um Gott durch eine zukünftige Opfertgabe zum Beistand im Kampf zu überzeugen. Auch in dieser aussichtslosen Lage zeichnet sich Jefta durch seine doppelte strategische Begabung, als Feldherr und als Verhandlungsmeister, aus; der entscheidende Moment der Schlacht wird im Roman ausführlich beschrieben, sodass Jefthas Verzweiflungstat durch ein graduell ausgerichtetes Erklärungsmuster begründet wird (vgl. Feuchtwanger 645-659). Doch der weitere Ablauf der Romanhandlung zeichnet sein Scheitern auf, denn er lehnt es ab, den Beistand Efraims und dessen Beitrag zum Sieg anzuerkennen und besteht auf die Opferung seiner Tochter, um dadurch seine Version der Ereignisse durchzusetzen.

Verstocktheit und unbändiger Stolz führen zum Scheitern des Protagonisten, dessen Tragik darin besteht, sich seiner eigenen Beschränkung bewusst zu sein:

Er hat seiner Gier nachgegeben nach immer mehr Macht und immer mehr Ehre. Es hat ihm nicht genügt, Feldhauptmann zu sein und Richter, er hat Herr eines großen Reiches sein wollen, er hat sogar daran gedacht, dafür seine Tochter den Ammonitern hinzugeben und ihrem Gotte Milkom. In Wahrheit ist weder Jahwe sein Gott gewesen noch Milkom, sein Gott war immer nur Jefta. (Feuchtwanger 655f.)

Diese narrativ wirksame Selbsthinterfragung des an sich und seinen Entscheidungen zweifelnden Protagonisten wird durch dessen inneren Monolog mit einer Dynamik versehen, die zum Klimax des Romans führt. Der Sieg über Ammon verstärkt Jefthas Ruhm, denn die Opferung seiner Tochter als Bedingung des Sieges erhält eine politische Bedeutung, wie der Erzpriester Abijam feststellt:

Vielleicht wird Heil sprießen aus dem schauerlichen Gelübde. Die Söhne Efraims werden nachdenken über das Schicksal des Mannes,

den Jahwe so hoch in den Sieg hinaufriß, nur um ihn so tiefer zu stürzen. Wird dem beeidigten Efraim nicht Genüge geschehen sein, wenn der Gott selber die Rache von Jefta einfordert? Abijam sah den Weg zur Versöhnung und zum Frieden. (Feuchtwanger 686)

Es ist jedoch nicht Jefthas Gelübde, das das Bündnis zwischen Gott und dem Stamm Gilead stärkt, sondern es sind die kollektiven Handlungen und die gemeinsame Geschichte der vereinten Stämme, in denen sich Gott manifestiert. Dieses Erkenntnis erlangt Jefta durch die Erklärungen des efraimitischen Erzpriesters Elead: „Siehst du, es ist so: Jahwe wurde geboren mit Israel. Die Kämpfe Israels sind seine Kämpfe. Er lebt stärker, wenn Israel stärker ist, er verdämmert, wenn Israel schwach ist. Er stirbt, wenn Israel stirbt. Er ist, was wir waren und sind und sein werden.“ (Feuchtwanger 715) Der Protagonist des Romans erkennt im Gespräch mit Elead, dass die Opferung seiner Tochter, die er selbst vollbracht hat, Beleg für seine eigene „Eitelkeit und Narretei“ (Feuchtwanger 716) ist. Dieses Gespräch betont die Tragik Jefthas, denn dieser fasst die logische Erklärung der Ereignisse selbst zusammen:

[...] er, Jefta, hatte sein furchtbares Gelöbde getan, um sich den Beistand eines Gottes zu erkaufen, der nicht war. Er hatte sein bestes, eigenstes Blut für einen Gott vergossen, der nicht war. Jefta der Held, Jefta der Narr. Kein Gott hatte ihm geholfen, Efraim hatte ihm geholfen. (Feuchtwanger 717)

Der Augenblick seines Triumphes – seine Einsetzung und Salbung zum Richter Israels – ist deswegen auch jener seiner tiefsten Niederlage. Die soziale Anerkennung, nach der Jefta immer wieder gesucht hat, geht einher mit dem Verlust seiner eigenen Familie (nach der Opferung seiner Tochter verlässt ihn auch seine Frau) und einer von Furcht geprägten Distanz der Anderen ihm gegenüber. Während der Salbungszeremonie wirkt er auf die Anwesenden wie „ein todwunder Mann“ (Feuchtwanger 723), der seinen Teil des Rituals ohne innere Anteilnahme vollzieht: „Sein Gesicht war starr, als sei es ein Teil des steinernen Hochsitzes. Er war nicht glücklich, Jefta, der Sohn der Lewana“. (ebd.) Jefta selbst erkennt „die Eitelkeit dieses Ruhmes“ (Feuchtwanger 724) und nimmt seine innere Verwandlung zum symbolischen Träger der Richterrolle wahr:

Der Mann Jefta ist nicht mehr da. Was der Priester salbt, ist nicht mehr der Mann Jefta. Der Hauch ist verweht, das Leben ist verweht, kein Öl, Wein und Gewürz kann es neu in ihn einströmen lassen. Es ist nicht der Mann Jefta, es ist der Ruhm des Jefta, der hier auf dem

steinernen Stühle sitzt. (Feuchtwanger 727)

Laut Jespersen sei es Feuchtwanger gelungen, nicht nur die biblischen Ereignisse kohärent und schlüssig umzudeuten und für ein gegenwärtiges Publikum glaubwürdig zu verfassen, sondern vor allem “the successful, convincing portrayal of the main character” (Jespersen 261) zu erschaffen. In Bezug auf die Figur des Protagonisten und dessen Scheitern fasst die folgende Aussage Jespersens die wichtigsten Aspekte zusammen: “Jephta is, as Feuchtwanger portrays him, a man whose insatiable vanity is transformed in the face of social rejection and the temptation of power into an inordinate lust for fame which destroys everything it touches, including Jephta himself.” (Jespersen 255).

Im Gegensatz zu Jespersen ist Hilscher der Meinung, dass der Roman, der vor allem auf den „schelmischen Glaubensstreiter Jefta“ (Hilscher 263) ausgerichtet sei, an literarischem Wert wegen der „flächigen Personencharakteristiken und erfindungsarmen Figurenkonstellationen“ (Hilscher 273) verliere und ebenfalls eine „ästhetisch reizarme, herkömmliche, einsträngige Erzählweise“ (ebd.) zum Ausdruck bringe. Dieser Position ist mit Bezug auf Jespersen zu widersprechen, der Feuchtwangers literarische Leistungen – “a credible story and a convincing hero” (Jespersen 261) – auch mit Bezug auf die sekundären Romangestalten überzeugend erfasst (vgl. Jespersen 253f.).

Zu den letzteren gehört auch die titelgebende Figur der Tochter, die in der Bibel namenlos bleibt und im Roman Ja’ala (in Anlehnung an die alttestamentarische Jael) genannt wird. Wie im Romantitel angemerkt, ist das primäre Identifikationsmerkmal dieser Figur ihre Familienbeziehung zu Jefta, und dies prägt sowohl ihr Verhalten als auch ihr späteres Schicksal als Opfer der väterlichen Fehlentscheidungen. Die abgöttische Verehrung des Vaters durch die Tochter entspricht einer Beziehung, die Jespersen als “abnormal, bordering as it were on the incestuous” (Jespersen 254) beschreibt und von Bal in Zusammenhang mit den Jungfräulichkeitsvorstellungen des Alten Testaments gebracht wird:

The absolute property of the father, the virgin daughter does not only belong to him, as a metonymical extension of him; she is part of him, as a synecdochical integration, which causes her loss to be the loss of himself. His wholeness rather than hers is threatened with loss. (Bal 61)

Doch im Roman bietet das dramatische Schicksal der Tochter auch ein narratives Erklärungsmuster für die Einführung bestimmter Bräuche,

die aus ihren Vorbereitungen für die Opferung abgeleitet werden und dadurch ein spezifisches Überlieferungsmuster der mündlichen Geschichte begründen.

Schlussfolgerung

Der Beitrag erfasst zunächst die historischen und literarischen Aspekte des alttestamentarischen „Buchs der Richter“ und geht anschließend auf die Jephthah-Erzählung ein, um danach Lion Feuchtwangers historischen Roman „Jefta und seine Tochter“ zu analysieren. Die Untersuchung hebt hervor, dass Feuchtwanger die narrative Struktur der biblischen Vorlage überarbeitet und daraus eine kohärente Romanhandlung für zeitgenössische Leser entwirft, um die mythische Dimension des Originals auf der Ebene des Erzählens beizubehalten.

Im Zusammenhang mit der Bedeutung der Bibel als literarische Vorlage ist an dieser Stelle auf Frye zu verweisen, der sich folgendermaßen dazu äußert: “There are and remain two aspects of myth: one is its story-structure, which attaches it to literature, the other is its social function as concerned knowledge, what it is important for a society to know.” (Frye 47). Diese kulturellen Funktionen des Jephthah-Mythos werden von den Verfassern des „Buchs der Richter“ und von Feuchtwanger mitberücksichtigt. Laut Amit bestehe eine wichtige Zielsetzung des biblischen Textes darin, den Lesern ein Deutungsmuster für aktuelle Ereignisse zu liefern, das anhand von Geschehnissen aus der Vergangenheit erkennbar gemacht wird:

But however different may be the rhetoric in the book of Judges, its purpose is similar: to reveal the historical order underlying the events and thereby provide the reader with a tool to understand the events of his time. Towards this end, history is described as a series of cycles, in which the progress from one cycle to another has a didactic effect. (Amit 59)

Dadurch erfülle das „Buch der Richter“ mehrfache Aufgaben gegenüber seiner (zeitgenössischen und späteren) Leserschaft, stellt Amit schlussfolgernd fest, denn es stelle ebenfalls eine Kritik an inkonsequenten Leitfiguren (bzw. an einem Grundmuster von “leadership”) sowie eine Anleitung dar, Gottes Manifestation durch Zeichen zu erkennen.

Im Nachwort zur ersten Ausgabe von 1957 fasst Feuchtwanger seine Absicht zusammen, in einem biblischen Roman die Figur Jefta und seine Zeit darzustellen: „Inzwischen aber hatte ich den Mann Jefta gesichtet, wie er groß, allein und rebellisch unter einem blassen, leeren Himmel steht, allen Streit und Widerspruch der Zeit in sich selber

auskämpfend.“ („Nachwort“ 730). Obwohl Feuchtwanger das selbstgesetzte Ziel verfolgt, einen biblischen Roman aufgrund “a rather strict adherence to the source” (Jespersen 249) zu verfassen, weicht er von der Vorlage insofern ab, als er Jefta eine zentrale Rolle einräumt, die dieser in der biblischen Erzählung nicht innehatte, denn “Jephthah himself is not a full subject“ (Bal 44). Dadurch stellt der Roman den Protagonisten und dessen Charakter und nicht bloß seine Heldentaten aufgrund des spezifischen Wiederholungsmuster aus dem „Buch der Richter“ dar.

Im Hinblick auf die performative Ebene der Erzählung ist die Gegenüberstellung einer männlichen und einer weiblichen Darstellungsform von Geschichte zu nennen, die Bal folgendermaßen beschreibt: “If writing history has become a male property, oral history can still be a female prerogative.” (Bal 67). In ihrer Begründung dieser zwei Erzählformen erwähnt Bal, dass die biblische Erzählung, die um Jefta aufgebaut sei, der schriftlichen Überlieferungstradition angehöre, während die Klagelieder, die der Opferung der Tochter vorangestellt werden, in die Tradition der mündlichen Überlieferung eingegangen seien. In Feuchtwangers Romans sind diese Erzählungen einander nicht gegenübergestellt, sondern komplementär zueinander aufgebaut, denn sie werden als bedeutende Traditionsformen der biblischen Erzählung und der sozialen Praxis (letztere durch die Rituale der sozialen Isolation und der Klage, die von jungen Frauen vor ihrer Hochzeit begangen werden) dargestellt (vgl. Feuchtwanger 725). Somit weisen beide Erzähl- und Überlieferungsformen über ihre Entstehungszeit hinaus und gliedern sich dadurch in eine komplexe literarische Überlieferungstradition der Bibeltex-te ein, zu der auch Feuchtwangers historischer Roman einen bedeutenden Beitrag liefert.

Bibliografie

Quellen

DIE BIBEL oder die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der Übersetzung Martin Luthers. 1971. Stuttgart: Württembergische Bibelanstalt.

F[EUCHTWANGER], L. 1969. „Nachwort des Autors 1957“. Feuchtwanger, L. Die Jüdin von Toledo. Jefta und seine Tochter. Zwei Romane. Berlin, Weimar: Aufbau. 726-734.

FEUCHTWANGER, L. 1969. Die Jüdin von Toledo. Jefta und seine Tochter. Zwei Romane. Berlin, Weimar: Aufbau.

Fachliteratur

- AMIT, Y. 1999. *The Book of Judges: The Art of Editing*. Translated from the Hebrew by Jonathan Chipman. Leiden: Brill.
- BAL, M. 1988. *Death and dissymmetry: The politics of coherence in the Book of Judges*. Chicago: University of Chicago Press.
- BRETTLER, M.Z. 2005. *The Book of Judges*. London, New York: Routledge.
- DIMONT, M.I. 1997. *Evreii, Dumnezeu și istoria*. Traducere de Irina Horea. București: Hasefer.
- FRENZEL, E. 1983. *Stoffe der Weltliteratur. Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte*. Stuttgart: Kröner.
- FRYE, N. 1982. *The great code: The Bible and literature*. New York: Harcourt Brace Jovanovich.
- HILSCHER, E. 1989. „Gottes Gegenspieler und Soldat: Lion Feuchtwangers Roman *Jefta und seine Tochter*“. Lion Feuchtwanger. *Materialien zu Leben und Werk*. Wilhelm von Sternburg (Hrsg.). Frankfurt am Main: Fischer. 263-275.
- JESPERSEN, R. C. 1972. *Jefta und seine Tochter: The Problem of Credibility*. Lion Feuchtwanger: the man, his ideas, his work; a collection of critical essays. John M. Spalek. (ed.). Los Angeles: Hennessey & Ingalls. 245-263.
- LIPTZIN, S. 1978. “Jephthah's Literary Vogue”. *Dor le Dor*, vol. VI, No. 3, 126-136.
- MARTIN, J.D. 1975. *The Book of Judges. Commentary*. Cambridge: Cambridge University Press.
- RENDTORFF, R. 1983. *Das Alte Testament. Eine Einführung*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.
- SIMPSON, C.A. 1957. *Composition of the Book of Judges*. Oxford: Basil Blackwell.
- SKOLNIK, F. et al. (eds.). 2007. *Encyclopaedia Judaica*. Vol 11. Detroit: Macmillan Reference, Thomson Gale.
- WEBB, B.G. 1987. *The Book of the Judges: An Integrated Reading*. Sheffield: JSOT Press (*Journal for the Study of the Old Testament*. Supplement Series 46).